



CULTURAL ANIMAL STUDIES

BAND 10

Adrian Robanus

Romantiere

Zoopoetik bei Wieland und Wezel



J.B. METZLER

Cultural Animal Studies

Band 10

Reihe herausgegeben von

Roland Borgards, Frankfurt, Deutschland

Beiratsmitglieder

Michaela Fenske, Würzburg, Deutschland

Sabine Nessel, Berlin, Deutschland

Stefan Rieger, Bochum, Deutschland

Mieke Roscher, Kassel, Deutschland

Jessica Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Martin Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Markus Wild, Basel, Schweiz

Tiere erfreuen sich derzeit eines bemerkenswerten gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Interesses. Diese akute Relevanz der Tiere korrespondiert mit einer neuen Sensibilität für Fragen eines verantwortlichen und nachhaltigen Umgangs mit der Natur. Als zuständig für diesen Themenbereich galten traditionell die Naturwissenschaften. Doch im Zeitalter des Anthropozäns verlieren solche Zuständigkeiten ihre Plausibilität: Tiere werden, wie z. B. auch das Klima oder der Meeresspiegel, zum validen Gegenstand kulturwissenschaftlicher Untersuchungen. So hat sich unter dem Label der Cultural Animal Studies eine Forschungshaltung entwickelt, in der die Frage nach den Tieren auf drei Ebenen fruchtbar gemacht wird. Erstens geht es um eine Pluralisierung dessen, was zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen als Tier beschrieben wird. Zweitens werden insbesondere die Künste (Literatur, Film, Theater, Bildende Kunst, Musik) daraufhin untersucht, mit welcher formativer Kraft sie das Mensch-Tier-Verhältnis mitgestalten und wie Tiere ihrerseits als Koproduzenten kultureller Artefakte verstanden werden können. Und drittens arbeiten diese Forschungen daran, die Anschlussstellen zwischen einer neuen kulturwissenschaftlichen Tiertheorie auf der einen Seite und einer sich derzeit entfaltenden, naturwissenschaftlichen New Ethology zu erkunden.

Die Reihe Cultural Animal Studies versammelt Monographien und Tagungsbände, die sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Geschichte, der Theorie und der Kunst der Tiere auseinandersetzen. Die Reihe richtet sich an das gesamte interdisziplinäre Spektrum der Cultural Animal Studies, von den Literatur-, Geschichts-, Bild-, Film-, Medien- und Musikwissenschaften bis zu Tierphilosophie, Tiertheorie, Biotheorie, Wissenschaftsgeschichte und Ethnographie.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16328>

Adrian Robanus

Romantiere

Zoopoetik bei Wieland und Wezel



J.B. METZLER

Adrian Robanus
Internationales Kolleg Morphomata
Universität zu Köln
Köln, Deutschland

Zugleich Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln.

ISSN 2662-1835 ISSN 2662-1843 (electronic)
Cultural Animal Studies
ISBN 978-3-476-05755-6 ISBN 978-3-476-05756-3 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05756-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © Marc Deville/akg-images

Planung/Lektorat: Ute Hechtfisher

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Dank

Zunächst danke ich Jörg Robert. Sein Proseminar zu Christoph Martin Wieland hat mich allererst zur intensiven Beschäftigung mit diesem Autor inspiriert.

Weiter bin ich bin dankbar für alle Gespräche mit Kolleg*innen und Kommiliton*innen, die mit mir diese Untersuchung diskutiert und wesentlich zu deren Gelingen beigetragen haben. Mein besonderer Dank gilt dem Kreis der Würzburger und der CLAS-Kolloquien, insbesondere Martin Bartelmus, Alexandra Böhm, Alexander Döll, Alexander Kling, Stefan Geyer, Esther Köhring, Fotis Jannidis, Frederike Middelhoff, Julian Schröter, Johanna Tönsing, Julia Weitbrecht und Martina Wernli. Weiterhin bedanke ich mich bei den Leitern meiner a.r.t.e.s.-Klasse, Hanjo Berressem und Frank Hentschel.

Auch ohne das Institutskolloquium der Kölner Germanistik wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Hier möchte ich insbesondere Charlotte Coch, Susanne Düwell, Daniela Gretz, Torsten Hahn, Urte Helduser, Charlotte Jäkel, Marcus Krause, Livia Kleinwächter, Anja Lemke und Alexander Weinstock danken. Auch für die die inspirierenden Diskussionen im von Alina Boy und Antonia Villinger gegründeten Arbeitskreis Kultur & Gesellschaft in der Abschlussphase bin ich sehr dankbar. Für den Freiraum für die abschließende Überarbeitung im Rahmen meiner Stelle am Internationalen Kolleg Morphomata bedanke ich mich bei Günter Blamberger.

Ganz besonders danke ich meinem Betreuer Nicolas Pethes, der mit seinen Lektüren und kritischen Nachfragen maßgeblich zur theoretischen Fundierung dieser Arbeit beigetragen hat. Ich war sehr dankbar, die vorliegende Untersuchung als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der produktiven und angenehmen Atmosphäre seines Lehrstuhls abschließen zu dürfen. Genauso danke ich meinem Betreuer Roland Borgards. In seinen Würzburger Seminaren ist die Idee zu dieser Arbeit entstanden und er hat sie stets wohlwollend und kritisch zugleich begleitet. Ich freue mich sehr, dass ich die Arbeit nun in der von ihm herausgegebenen Reihe *Cultural Animal Studies* publizieren darf.

Für die Unterstützung bei der Überarbeitung für die Druckfassung bedanke ich mich insbesondere bei Alina Boy, Sophie Hartisch, Julie Heinrichs, Lena Hoffmann, Alexander Kling, Christina Lammer, Mike Rottmann, Michaela Predeick, Antonia Villinger und Karena Weduwen.

Für die Unterstützung mit einem Vollstipendium danke ich der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne.

Außerdem möchte ich mich gerne persönlich noch einmal besonders bei Giuseppina di Bartolo, Christina Lammer, Livia Kleinwächter, Sebastian Kösters, Simon Liening und Katharina Vogel bedanken. Sie haben mich im Verlauf dieser Arbeit stets unterstützt und ermutigt.

Ich danke meinen Eltern und meiner Schwester für all ihre Unterstützung und ihr Verständnis während meines Studiums und meiner Promotion. Insbesondere danke ich meiner Mama für die vielen Telefonate, in denen sie mich auf meinem Weg bestärkt hat.

Meine verstorbene Großmutter, Elisabeth Müller, hat immer an mich geglaubt und alle meine Talente großzügig gefördert. Dafür werde ich ihr immer dankbar sein. Sie würde sich freuen, wenn sie die Publikation dieses Buches noch miterleben würde.

Ein besonderer Dank geht noch an Neo den Kater, der mich durch die Abschlussphase dieser Untersuchung begleitet hat. Seine Neugier und seine Verspieltheit haben mich immer wieder daran erinnert, dass Tiere nicht nur Textwesen sind.

Julie ist dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|--|----|
| 1 | Einleitung | 1 |
| 1.1 | Literatur und Wissen | 5 |
| 1.2 | Liminale Anthropologie und Naturgeschichte | 7 |
| 1.3 | Politische Zoologie | 11 |
| 1.4 | Zoopoetik im Roman als Beobachtung zweiter Ordnung | 14 |
| 1.5 | Aufbau der Untersuchung | 21 |
| | | |
| Teil I Selbstreflexive Liminalanthropologie: Theriotopien und individuelle Weltentwürfe im Roman | | |
| 2 | Anthropologie und Naturgeschichte: Latente Tierkonzeptionen in Beobachtungsverfahren erster Ordnung | 25 |
| 2.1 | Die Ambivalenz liminaler Anthropologie | 28 |
| 2.2 | Die Überlegenheit des Tiers, Zuschreibungskritik und Empirisierung | 31 |
| 2.3 | Die Integration des Menschen in die Naturgeschichte und ihre Folgen | 34 |
| 2.4 | Der Mensch als Tier: Assimilationismus in La Mettrie's <i>L'homme machine</i> | 40 |
| 2.5 | Der Mensch als Nicht-Tier: Differentialismus in Reimarus' <i>Kunsttrieben</i> | 49 |
| 2.6 | Von der Beobachtung erster zur Beobachtung zweiter Ordnung | 58 |
| 3 | Fabeltheorie und Romantheorie | 63 |
| 3.1 | Fabeltheorie: explizite Zoopoetik | 63 |
| 3.2 | Romantheorie: Latenzraum für eine implizite Zoopoetik | 69 |
| 4 | Der Roman als Form für die Perfektibilität: <i>Geschichte des Agathon</i> | 77 |
| 4.1 | Kausalität, Romanpoetik, anthropologische Differenz: Ambivalenzen | 78 |
| 4.2 | Die Anfangsszenen des Romans als liminalanthropologische Konfiguration | 81 |

| | | |
|---|--|-----|
| 4.3 | Hippias und Agathon: Assimilationismus versus Differentialismus | 85 |
| 4.4 | Am theriotopischen Abgrund. Der erzählerische „Sprung aus dem Fenster“ | 94 |
| 4.5 | Die <i>Geschichte des Agathon</i> als formale Realisierung der Perfektibilität im Roman | 97 |
| 5 | Assimilationistische Zoopoetik: <i>Lebensgeschichte Tobias Knauts</i> | 103 |
| 5.1 | Wissenspoetik der Affen | 105 |
| 5.2 | Romanform der Kontingenz. | 112 |
| 5.3 | Pferd, Hund, Schwein, Papagei: Tobias Knaut an der Mensch-Tier-Grenze | 116 |
| | | |
| Teil II Politische Zoologie: Theriotopien und kollektive Weltentwürfe im Roman | | |
| 6 | Theriotopien in der politischen Theorie der Aufklärung | 129 |
| 6.1 | Legitimitätsprobleme der Herrschaft und zoopolitische Metaphorik. | 136 |
| 6.2 | Höfische Jagd: Herrschaftslegitimation und Herrschaftskritik | 145 |
| 6.3 | Der künstliche Ameisenstaat: Gesellschaftsvertrag und anthropologische Differenz | 149 |
| 6.4 | Der Mensch der Policey und der <i>homo oeconomicus</i> : Aufgeklärte Zoopolitik. | 155 |
| 6.5 | Gradualistische Geschichtsschreibung: Von Tiernähe zu Tierferne | 166 |
| 6.6 | Wielands <i>Platonische Betrachtungen über den Menschen</i> als Theriotopie | 171 |
| 7 | Zoopolitik der Frösche: <i>Die Abderiten</i> | 177 |
| 7.1 | Enzyklopädisches Froschwissen | 180 |
| 7.2 | Theologisch-ursprungsgeschichtliches Froschwissen | 185 |
| 7.3 | Froschwissen und Stadtpolitik in Abdera | 188 |
| 8 | Multiperspektivismus der Theriotopien im conte philosophique: <i>Wezels Belphegor oder die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne</i> | 197 |
| 8.1 | Standortgebundenheit theriotopischer Perspektiven | 201 |
| 8.2 | Herrschaft und Untertanen: Statusgebundene zoopolitische Positionen | 205 |
| 8.3 | Löwen, Meerkatzen und Paradiesvögel: Theriotopische Verschiebungen | 207 |

| | | |
|-----------|---|-----|
| 9 | Wezels <i>Robinson Crusoe</i>: Metahistoriografische Zoopoetik | 219 |
| 9.1 | Zoopolitik im Defoe'schen Vorbild <i>The Life and Strange Surprizing Adventures of Robinson Crusoe of York, Mariner</i> | 221 |
| 9.2 | Von der Herrschaft über Tiere zur Herrschaft über Menschen: Zoopolitische Kontinuitäten in der „Geschichte des Menschen im Kleinen“ | 225 |
| 9.3 | Literarische Gesellschaftsgeschichte als metahistoriografische Zoopolitik: Die „Geschichte der Kolonie“ | 241 |
| 10 | Der Affe am Beginn der politischen Geschichte: Theriotopien in Wielands <i>Der goldne Spiegel</i> | 259 |
| 10.1 | Form und Beobachtung | 260 |
| 10.2 | Geschichtsmodell und Zoomythologie | 264 |
| 10.3 | Der Streit um die Farbe des großen Affen | 268 |
| 10.4 | Zynische Herrschaftsmodelle und Kritik an zoopolitischer Entdifferenzierung | 272 |
| 10.5 | Die Aporie differentialistischer Anthropologie und assimilationistischer Zoopolitik | 275 |
| 11 | Zusammenfassung und Ausblick: Romantiere um 1800 | 283 |
| | Literatur | 301 |



Zu Beginn von Christoph Martin Wielands *Geschichte des Agathon* (1766/1767) trifft der Protagonist auf sich animalisch gebärdende Mänaden, die mit gezähmten Schlangen umwundene Thyrsosstäbe in der Hand halten. Am biografischen und moralischen Tiefpunkt seines Lebens ist Agathon nahe daran, den Menschen als bloßes Tier unter anderen zu betrachten. Das würde für ihn bedeuten, die Philosophie seines intellektuellen Kontrahenten Hippias zu übernehmen, mit dem er in einem langen philosophischen Dialog moralische Fragen unter Rekurs auf die Mensch-Tier-Differenz diskutiert hat. Wielands *Abderiten* (1774–1780) enden damit, dass die im Romanmittelpunkt stehenden Abderiten ihre Stadt wegen einer selbst verursachten Froschplage verlassen. In seinem *Goldnen Spiegel* (1772) beginnt die Historie des Königreiches von Scheschian mit der Verehrung eines großen Affen. Daraus entwickelt sich ein Religionsstreit um dessen Fellfarbe, der durch das inszenierte Auftreten eines blauen Affen entschieden wird.

Der erste Band von Johann Karl Wezels *Lebensgeschichte Tobias Knauts* (1773–1776) steht unter dem Motto „Simia quam similis, turpissima bestia, nobis!“¹, „Der Affe, wie ähnlich ist er, das häßlichste Tier, doch uns Menschen“². In Wezels *Robinson Crusoe* (1779/1780) beginnt politische Geschichte mit der Herrschaft eines Einsiedlers über die Tiere auf seiner Insel und endet in der ‚Vertierung‘ der gesamten Inselgemeinschaft. In einer Episode aus *Belphegor* (1776) schließlich rettet ein dankbarer Löwe die Romanprotagonisten. Erzählt wird auch von dienenden Meerkatzen in einer matriarchalischen Gesellschaft und ein allegorisches Paradies wird anhand der Umdeutung von Paradiesvögeltopoi dekonstruiert.

¹Wezel (1773–1776/1990, S. 5). Künftig zitiert in runden Klammern im Fließtext mit der Sigle ‚TK‘ und Seitenangabe.

²Übersetzung aus den Anmerkungen in Wezel (1773–1776/1990, S. 585).

Die Frage, ob und wie sich all jene textuellen Tiefenreferenzen analytisch aggregieren lassen, ist Ausgangspunkt dieser Untersuchung. Wieso durchziehen metaphorische und konkrete Tiere, die wichtige Handlungsmomente oder sogar die gesamte Handlung bestimmen, diese programmatisch anthropologisch und politisch orientierten Romane? Wieso entwickeln diese Romane unter der Hand eine Poetik des Tiers, wie sie in der zeitgenössisch einsetzenden Romantheorie, etwa bei Christian Friedrich von Blanckenburg, nicht bemerkt oder vorgesehen ist?³

Mit Ausnahme von *Robinson Krusoe*⁴ haben die oben angeführten Textmomente bisher in der Forschung keine nähere Aufmerksamkeit bekommen. Als Textphänomene scheinen sie zunächst divergent und über die textuellen Verläufe verstreut. Bei näherem Hinsehen ergeben sich aber vielfältige Zusammenhänge dieser Tierszenen: Die Frage nach der Natur des Menschen, die über die Großkategorien von Tier und Mensch verhandelt wird, die jeweils auftretenden Einzeltiere, ihre naturgeschichtliche Verortung und die Metaphorisierung politischer Herrschaft über tierliche Kollektivsymbole⁵ laufen in den behandelten Romanen zusammen. Jene textübergreifenden Gemeinsamkeiten bilden den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung. Die hier vorgestellte Lesart geht davon aus, dass die Untersuchung dieser Elemente eine kulturelle Ordnung sichtbar macht, die in den herangezogenen Romanen über Relationierungen zum Tier hergestellt wird. Diese Ordnung durchzieht verschiedene grundlegende Diskursfelder der Aufklärung. Im Fokus stehen dabei drei Hauptbereiche: Die Anthropologie beginnt mit der fein säuberlichen Verortung einer unüberschreitbaren Mensch-Tier-Differenz, um dann diese Differenz in der Beschreibung des Menschen selbst zu reproduzieren und zur moralischen Hierarchisierung zu nutzen.⁶ Die Naturgeschichte hat zum Ziel, das Wesen der Tiere in einer neuen, wissenschaftlichen Weise zu erfassen, aber ist vielfach von Zuschreibungen, die aus anderen Bereichen stammen, beeinflusst. Die politische Theorie fängt mit dem Ausschluss der Tiere aus ihrem Gegenstandsbereich an, um dann mit wirksamen zoopolitischen Metaphern wie dem Wolf oder dem Löwen einzelne Tiere wieder in ihr Feld eintreten zu lassen.

Ein über den Tierbezug bestehender Zusammenhang dieser diskursiven Felder lässt sich vielfach durch zwischen ihnen bestehende semantische Interferenzen nachweisen. Die naturgeschichtliche Erforschung des Affen wird etwa auch durch seine Position im Grenzland der anthropologischen Differenz

³Daraus ergibt sich auch die Abgrenzung zur Fabel als der eigentlichen ‚Tiergattung‘ des 18. Jahrhunderts. Während dort die literarischen Texte in einer intensiven Austauschbeziehung mit ihrer Theoretisierung stehen, handelt es sich hier um den Versuch einer nachträglichen Beschreibung nicht eigens theoretisierter Gattungsexperimente. Vgl. zur Abgrenzung Kap. 3.

⁴Vgl. hierzu vor allem: Kling (2016a).

⁵Vgl. Becker et al. (1997).

⁶Einen Überblick über die soziale Dimension solcher Ausschließungsmechanismen gibt Fischer (2015).

beeinflusst.⁷ Die symbolische Funktion des Löwen als Herrschertiers geht ebenfalls in dessen Beschreibung in der Naturgeschichte ein.⁸ Ebenso fungiert der Wolf als Symboltier eines anthropologisch bedingten gewalttätigen Naturzustandes, der in der politischen Ordnung gebannt werden soll.⁹ Die wechselseitigen Zusammenhänge sind Hinweise auf eine gemeinsam angenommene Weltstrukturierung.¹⁰ Für die Beobachtung der Positionalität von Tieren in der kulturellen Ordnung wird in dieser Untersuchung der Begriff der „Theriotopie“¹¹ verwendet. Sie folgt dem Programm einer „Theriotopologie“ als „Wissenschaft von der sozialen, politischen, juristischen und psychologischen Lesbarkeit der Tiere und ihrer Orte im Raum der Kultur“¹².

Die diskursübergreifenden Schnittpunkte referieren einerseits auf eine übergreifende Semantik des Tiers. Andererseits folgen die jeweiligen Schwerpunktsetzungen verschiedenen funktionalen Anforderungen, die zu unterschiedlichen feldspezifischen Gewichtungen führen: In der – allerdings programmatisch anthropozentrischen – Naturgeschichte steht das Tier im Zentrum der Beschreibung und der Mensch fungiert ebenso als Abgrenzungsbegriff für das Tier, wie umgekehrt. In der Anthropologie wird der Mensch gerade in seiner Nichtbestimmbarkeit gegenüber dem Tier aufgewertet. Eine solche Nichtbestimmbarkeit wird aber für eine auf Planbarkeit und Ordnung abzielende Regierungstechnik zum Problem, so dass beispielsweise der Ameisenstaat zum modellhaften Vorbild politischer Perfektion werden kann.¹³ Die verschiedenen Gewichtungen führen zu latenten Inkohärenzen der geteilten semantischen Tierkonstruktionen, die auf die prinzipielle Konstruktivität der vorgenommenen Zuschreibungen schließen lassen. Obwohl sie auf eine übergreifende Semantik der Mensch-Tier-Differenz rekurrieren, beruhen die Tiere der Anthropologie und der Politik jeweils auf einer anderen Auswahl von Merkmalen. Da die untersuchten Romane sich aller dieser Bereiche bedienen, kann die Untersuchung in ihnen die Kohärenzen wie die Inkohärenzen dieser Ordnungen erschließen.

Das Korpus der Untersuchung ergibt sich aus dieser Besonderheit der untersuchten Texte. Die ästhetischen Verfahren, die auf dem Bezug zu Positionen von Tieren in der kulturellen Ordnung basieren, werden in dieser Untersuchung mit dem Begriff der Zoopoetik¹⁴ beschrieben. Indem sie Theriotopien literarisch

⁷Vgl. Griem (2010); Borgards (2010); Pethes (2011); Ingensiep (2013).

⁸Vgl. Borgards (2012b).

⁹Vgl. Kling (2019).

¹⁰Die Interdiskursanalyse spricht hier von „*synchrone[n] Systeme[n] von Kollektivsymbolen*“ (Becker et al. 1997, S. 72), worunter „die strikte Interdependenz der Symbole in einem je spezifischen historisch-kulturellen Kontext zu verstehen“ (Becker et al. 1997, S. 72) sei.

¹¹Vgl. Borgards (2009b).

¹²Borgards (2007c, S. 131).

¹³Vgl. Werber (2013, S. 7–51).

¹⁴In Abschn. 1.4 wird dieser Begriff im Kontext dieser Untersuchung noch genauer bestimmt. Zur Diskussion umfassenderer zoopoetischer Ansätze vgl. Moe (2014) und Driscoll und Hoffmann (2018).

produktiv machen, etablieren die Romane eine Beobachtungsperspektive zweiter Ordnung, die deren weltstrukturierenden wie kontingenten Charakter deutlich macht. Die Untersuchung schließt hier an Niklas Luhmanns Unterscheidung einer Beobachtung erster Ordnung und einer Beobachtung zweiter Ordnung an.¹⁵ Während die Anthropologie und die politische Theorie als Beobachtungen erster Ordnung verstanden werden, die versuchen, ihren Gegenstand möglichst adäquat zu erfassen, sind die literarischen Texte Beobachter dieser Beobachtungen. Indem sie auf narrative Muster, metaphorische Verfahren, Ordnungskonzepte und kursierende Topoi zurückgreifen und aus diesen ihre Form entwickeln, können die Romane beobachten, wie in diesen zeitgenössischen Diskursen Wirklichkeitsmodelle entworfen werden. Wie sich im Lauf der Untersuchung zeigen wird, greifen die untersuchten Texte wesentlich auf tierbezogene Elemente der Weltmodellierung zurück, um diese als Teil ihres *world building* einzusetzen und zu verfremden. Anhand von besonders exemplarischen Texten der Anthropologie, der Naturgeschichte und politischen Theorie werden die diesen Texten zugrundeliegenden Zuschreibungen zur jeweiligen Konstruktion und Funktionalisierung des Tiers erörtert. Damit kann an eine inzwischen reiche Forschungsliteratur sowohl über den Bereich der Naturgeschichte, der liminalen Anthropologie als auch der politischen Zoologie angeschlossen werden.¹⁶

Die Analysehaltung stützt sich dabei auf die Ansätze der *Cultural and Literary Animal Studies*.¹⁷ Diese haben sich in den letzten Jahren als ein Forschungsfeld etabliert, in dem die grundlegende Funktion von Tierkonzeptionen theoretisiert und in zahlreichen Einzelstudien erforscht wird. Die Untersuchung der Gemachtheit der Mensch-Tier-Differenz, der Poetik der jeweiligen diskursiven Zuschreibung einzelner Tierarten und der Herstellung zoopolitischer Entwürfe bestimmt die Arbeiten, die sich daraus entwickelt haben.¹⁸ Die basale Frage der *Cultural and Literary Animal Studies*, „wie das Literarische und die Tiere ganz grundsätzlich aufeinander bezogen sind“¹⁹, kann im Hinblick auf den Untersuchungsfokus dieser Untersuchung so spezifiziert werden: Inwiefern visibilisieren die untersuchten Romane zeitgenössische Diskurstechniken, die Tierkonstruktionen diskursiv hervorbringen, und inwiefern entfalten sie daraus eine eigene Zoopoetik?

¹⁵Vgl. Luhmann (2017, S. 92–167).

¹⁶Vgl. hierzu die angeführte Forschungsliteratur in den jeweiligen Abschnitten der Einleitung.

¹⁷Vgl. hierzu programmatisch Borgards (2016b). Seit den 2000ern hat sich dieses Forschungsgebiet in den deutschsprachigen Geisteswissenschaften etabliert und institutionalisiert. Vgl. dazu besonders grundlegende Forschungsbeiträge: Böhme (2004); Bühler und Rieger (2006); Heiden und Vogl (2007a); Eke und Geulen (2007). Für einen Überblick über das Forschungsfeld vgl. die Handbuchartikel in Borgards (2016a). Eine Sammlung grundlegender Texte zur Theoretisierung von Tieren bieten Borgards et al. (2015).

¹⁸Vgl. Kling (2019); Middelhoff (2020); Schönbeck (2020).

¹⁹Borgards (2016b, S. 242).

Im Folgenden wird nun zunächst das hier zugrundeliegende Verständnis des Verhältnisses von Literatur und Wissen bestimmt (Abschn. 1.1). Im Abschn. 1.2 und 1.3 wird die Herangehensweise an die untersuchten Bezugfelder geklärt und in der Forschung verortet. Im Abschn. 1.4 wird die titelgebende Begrifflichkeit der Zoopoetik des Romans unter Rekurs auf Niklas Luhmanns Konzept der Beobachtung zweiter Ordnung konturiert. Schließlich folgt eine kurze Zusammenfassung des Aufbaus der Untersuchung (Abschn. 1.5).

1.1 Literatur und Wissen

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als Beitrag zum Forschungsfeld Wissen und Literatur.²⁰ Die intensiv geführten Debatten in diesem Forschungsfeld zeigen, dass der Begriff des Wissens aufgrund seiner Breite und Polyvalenz je nach Ansatz sehr verschieden verstanden wird. Im Sinne eher kulturwissenschaftlicher Positionen hat sich ein Wissensbegriff im Anschluss an Foucault herausgebildet, der vor allem den Konstruktionscharakter jeglichen Wissens in den Vordergrund rückt.²¹ Als Gegenposition wurden traditionellere Begriffe des Wissens stark gemacht, die zuweilen sogar eine wie auch immer geartete Rückbindung dieses Wissens an Wahrheit forderten.²² Für die gegenstandsbezogene Analyse kann an die Forschungsergebnisse beider Positionen angeschlossen werden.²³ Um der Heterogenität des 18. Jahrhunderts gerecht zu werden, scheint es nicht zielführend, von einem zu einer bestimmten Zeit einheitlich geltenden Wissen auszugehen. Stattdessen wird die Gleichzeitigkeit einer Vielfalt verschiedener Formen des Wissens angenommen, die sich bloß an manchen Kreuzungspunkten so überlagern, dass man von einem zeittypischen Wissen sprechen kann.²⁴ Dabei gibt es offene und verborgene Formen des Wissens: Durch

²⁰Vgl. zu diesem weiten Feld bes. Richter et al. (1997); Vogl (1997); Pethes (2003); Dotzler und Weigel (2005); Klausnitzer (2008); Köppe (2011); Bies und Gamper (2012); Sarasin (2011); Borgards et al. (2013). Aktuelle Positionen zur Wissensgeschichte bieten Bärnreuther et al. (2020).

²¹Vgl. nur Vogl (1997); Pethes (2003); Borgards und Neumeyer (2004).

²²Vgl. z. B. Stiening (2007).

²³Wenn etwa in der Einleitung zu einem Band über *Unsicheres Wissen. Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit 1550–1850* in Abgrenzung von Foucault betont wird, an der „traditionellen Wissenskonzeption“ (Spoerhase et al. 2009, S. 4) festzuhalten, da im Untersuchungszeitraum der Anspruch erhoben wird, „Wissen als wahre gerechtfertigte Meinung zu präsentieren“ (Spoerhase et al. 2009, S. 4), so kann durch die Unterscheidung des Wissensanspruchs einer Epoche und der interpretierenden Analyse dieses Wissensanspruchs die Brücke geschlagen werden.

²⁴Eine ältere Definition Michael Titzmanns schließt den Zuschreibungscharakter der Wahrheit des Wissens ein: Es handelt sich um „die Gesamtmenge der Propositionen, die die Mitglieder der Kultur für wahr halten bzw. die eine hinreichende Anzahl von Texten der Kultur als wahr setzt“ (Titzmann 1989, S. 48).

die Analyse kann man auch Vorannahmen und unausgesprochen vorausgesetzte Strukturen des untersuchten Tierwissens in den Blick bekommen.²⁵

Der hier verwendete Begriff des Wissens geht davon aus, dass, angepasst an den jeweiligen Untersuchungsgegenstand, immer mehrere Ebenen zu trennen sind. Das wird hier anhand eines Satzes aus Georges-Louis Leclerc de Buffons Abhandlung *Von den zahmen oder Haustieren* ausgeführt. In seiner Abhandlung stellt Buffon fest: „Die Herrschaft der Menschen über die Thiere hat so viel Rechtmäßiges zum Grunde, daß keine Veränderung der Umstände fähig ist, ihr Abbruch zu thun.“²⁶ Auf der ersten Ebene handelt es sich um Feststellungen. Buffon konstatiert, dass es ein überzeitlich gültiges Herrschaftsverhältnis von Menschen und Tieren gibt, das einen derartig fundierten Anspruch auf seine Berechtigung machen kann, dass es sich niemals ändern wird. Die zweite Ebene des Wissens ist eine Ebene situierten Wissens: Synchron ist dessen Gültigkeit beispielsweise abhängig vom Prestige seines Autors und seinem Publikationsort und diachron ist seine Geltung offensichtlich kontingent – die Rechtmäßigkeit der Herrschaft des Menschen über die Tiere etwa wurde seither häufig in Frage gestellt. Der hier vertretene Begriff des Wissens geht zudem davon aus, dass sich die Gültigkeit und Relevanz von Wissen im untersuchten Zeitraum in verschiedenen Bereichen deutlich unterscheiden. Mit Foucault lassen sich solche Wissensordnungen als „*diskursive Formation[en]*“²⁷ beschreiben. In der hier vorgelegten Untersuchung wären das etwa eine Formation naturgeschichtlichen Wissens, eine Formation anthropologischen Wissens und eine Formation politischen Wissens. Die in diesen Feldern jeweils gültigen Wissensbestände nehmen zwar vielfach aufeinander Bezug, folgen aber verschiedenen epistemologischen und anthropologischen Voraussetzungen. Diese Ebene der Situierung erfordert bereits einen analytischen Akt, der deutlich über die zusammenfassende Rekapitulation an der Wissensoberfläche hinausgeht. Hier kommt im Sinne von Foucaults Begriff des Dispositivs die Macht mit ins Spiel,²⁸ denn die Gültigkeit des Wissens einer Aussage ist wie in diesem Beispiel an verschiedene Formen der Macht gekoppelt: der sozialen Macht, die auf die Position Buffons als Autorität im wissenschaftlichen Feld seiner Zeit zurückzuführen ist; der epistemischen Macht, die Aussagen in einem großangelegten enzyklopädischen Werk zukommt; in diesem speziellen Fall auch der anthropozentrischen Macht, die auf der Asymmetrie der Mensch-Tier-Beziehung beruht.

Auf einer letzten Ebene schließlich lässt sich nach der strukturellen Funktion des untersuchten Wissens fragen. Diese Zugriffsweise hat einen hohen interpretativen Anteil. Die Ergebnisse lassen sich nur auf die offengelegten

²⁵Hier schließt die Untersuchung an Foucault an, der davon ausgeht, dass den historischen Aussagen Formationsregeln zugrunde liegen, die auf einer tieferliegenden Ebene zu verorten sind. Vgl. Foucault (2018, S. 31–112).

²⁶Buffon (1772b, S. 4).

²⁷Foucault (2018, S. 156).

²⁸Foucault (1978).

Vorannahmen des Funktionierens von Wissen stützen. Sie beruhen auf der Inbezugsetzung der einzelnen Aussagen und suchen nach plausiblen Erklärungsmodellen für deren situativ zugeschriebenen Wahrheitswert. Hier wird danach gefragt, wieso ein bestimmtes Wissen zu einer bestimmten Zeit gültig sei. Im konkreten Fall: Wieso muss bei Buffon die absolute und rechtmäßige Herrschaft des Menschen über die Tiere derartig betont werden?

Wenn also in dieser Untersuchung von Wissen die Rede ist, so ist die Frage, ob es sich nun überzeitlich um ‚wahres‘ oder ‚falsches‘ Wissen handelt, ausgeklammert. Neben dem Aussagegehalt der untersuchten Wissensbestände lassen sich vielfach weitere Voraussetzungen dieses Wissens feststellen. Solche epistemischen Bedingungen kenntlich zu machen, ist die Aufgabe der kontextualisierenden Kapitel. Dabei kann nicht die bruchlose Homogenität des untersuchten Tierwissens vorausgesetzt werden. Wie an anderen Stellen dieser Einleitung erläutert, zeichnet sich dieses Tierwissen gerade durch seine Heterogenität in jeweils unterschiedlichen Funktionszusammenhängen aus.

Die untersuchten Romane referieren auf solches Tierwissen als Teil ihrer Weltkonstitution. Dies erschöpft sich aber nicht in einer bloßen literarischen Reproduktion von Theriotopien. Vielmehr ist die spezifische Art, sich das zeitgenössisch kursierende Tierwissen literarisch anzueignen, konstitutiv für die Texte. Die verschiedenen Arten der Aneignung werden in dieser Untersuchung unter dem Überbegriff der „Zoopoetik“ gefasst. Die Literatur bedient sich des Tierwissens in ihrer Form der Weltaneignung und transformiert es gleichzeitig. Aufgabe der Interpretation ist es somit, solche Formen des Tierwissens freizulegen, um die aufklärerische Wirklichkeitsstrukturierung über Theriotopien sichtbar zu machen.

1.2 Liminale Anthropologie und Naturgeschichte

Die kulturhistorische Erforschung der Anthropologie der Aufklärung kann inzwischen auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken. Der älteren Anthropologieforschung ging es dabei vor allem um die detaillierte, auf breiter Quellenbasis vorgenommene Rekonstruktion des Menschenbildes des 18. Jahrhunderts.²⁹ Der Fokus der neueren anthropologiegeschichtlichen Untersuchungen betont noch stärker die grundsätzliche Gemachtheit des Begriffes des ‚Menschen‘ und seiner Implikationen. In neueren kulturwissenschaftlich orientierten Untersuchungen der Aufklärungsanthropologie wird diese diskursive Erzeugung des Menschen im Generellen und im Speziellen in den Blick genommen. Albrecht

²⁹Vgl. Schings (1977); Riedel (1985); Pfothner (1987); Krauss (1987); Schings (1994) und den maßgeblichen Forschungsbericht von Wolfgang Riedel: Riedel (1994a). Zur Kritik an den älteren Ansätzen vgl. Stöckmann (2001). Einen Überblick zur literarischen Anthropologie bietet Košenina (2008). Zur Anthropologie im Kontext des Forschungsfeldes Literatur und Wissen vgl. Lehmann (2013).

Koschorke hat unter dieser Voraussetzung die mediale Bedingtheit der Empfindsamkeitskultur des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet,³⁰ Roland Borgards legte eine Wissensgeschichte des Schmerzes von Brockes bis Büchner vor,³¹ Nicolas Pethes stellte den engen Zusammenhang von Experimentalwissenschaft, Pädagogik und fiktionalen Texten dar,³² der sich unter dem Übergriff des literarischen Menschenversuchs fassen lässt, und Harald Neumeyer untersuchte die wissenschaftliche und literarische Konstitution des Typus des Selbstmörders als ‚anormal‘³³.

Durch die analytische Aufschließung asymmetrischer Differenzen lässt sich das anthropologische Denken der Aufklärung idealtypisch als zugleich topographische und hierarchische Ordnung beschreiben: Im als Normalfall gedachten Zentrum dieser Ordnung steht der weiße, vernünftige, gebildete, männliche Europäer.³⁴ In den Grenzbereichen der Ordnung werden die ‚Ureinwohner‘ der anderen Kontinente verortet. Bestimmte ‚Stämme‘ gelten in stereotypisierten Klischees als besonders wild und ‚tierisch‘, zum Beispiel die ‚Hottentotten‘.³⁵ Der Mensch wird einerseits in Abgrenzung zum Tier konzipiert, andererseits läuft die Mensch-Tier-Grenze durch ihn selbst hindurch, weswegen die Zuschreibung von Tierhaftigkeit sich dazu eignet, politische Hierarchien zu erzeugen und festzuschreiben. Mit der Aufmerksamkeit auf solche Zuschreibungsprozesse und diskursive Grenzbeziehungen versteht sich die Untersuchung als Beitrag zum Forschungsprogramm einer liminalen Anthropologie.³⁶

Für die Mensch-Tier-Unterscheidung wird in dieser Untersuchung mit Rekurs auf Markus Wild der Begriff der ‚anthropologischen Differenz‘ verwendet.³⁷ Damit einher geht die heuristische Unterscheidung von Differentialismus und Assimilationismus.³⁸ Die Position des Differentialismus basiert auf einem dichotomischen Modell absoluter Grenzziehung.³⁹ Vertritt man dagegen die Position des

³⁰Koschorke (2003).

³¹Borgards (2007b).

³²Pethes (2007).

³³Neumeyer (2009). Zu weiteren grundlegenden Beiträgen zur Anthropologieforschung vgl. Zelle (2001a); Nowitzki (2003); Hoorn (2004); Garber und Thoma (2004); Beetz et al. (2007); Gisi (2007); Godel (2007); Meyer (2008); Nutz (2009).

³⁴Vgl. Griem (2010, S. 26).

³⁵Um hier nur eines von unzähligen Beispielen für diesen Mechanismus anzuführen: „Ludicrous as the opinion may seem, I do not think that an orang-outang husband would be any dishonour to an Hottentot female; for what are these Hottentots? – They are, say the most credible writers, a people certainly very stupid, and very brutal. In many respects they are more like beasts than men [...]. That the orang-outang and some races of black men are very nearly allied, is, I think, more than probable [...].“ (Long 1774, S. 365–366).

³⁶Borgards (2012a, S. 11).

³⁷Vgl. Wild (2006).

³⁸Vgl. Wild (2006, S. 2). Zur anthropologischen Differenz vgl. auch Schönbeck (2020, S. 11–19).

³⁹„Solche Modelle verlassen sich auf binäre Operationen der Ein- und Ausgrenzung, die hierarchisch geordnet werden und somit ein eindeutiges Werturteil bereits im semantischen Ausdruck enthalten.“ (Wild 2006, S. 2).

Assimilationismus, so betont man die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Tieren. Erst von diesen ausgehend werden verschiedene Stufen oder Arten etwa kognitiver Kapazitäten unterschieden. Eine derartige Position ist in der frühen Neuzeit immer wieder mit dem Konzept der *Great Chain of Being* verknüpft. Von einer solchen assimilationistischen Position her gesehen, ist die Mensch-Tier-Grenze weniger eindeutig. Die mit der generellen Kategorie des Tiers verbundenen Grenzziehungsmechanismen lassen sich darüber hinaus jeweils in ihrer Anwendung auf einzelne Tierarten weiter differenzieren.⁴⁰

Die für die Aufklärung so grundlegende Differenz von Natur und Kultur findet in den kulturellen Zuschreibungen zum Tier ihr manifestes Zeichen, gerade weil sich im Tier die Ambivalenz von Gemeinsamkeit und Verschiedenheit, von Identität (als Naturwesen) und Alterität (als Kulturwesen) des Menschen am deutlichsten ausdrücken lässt. Tiere werden so zum anschaulichen Zeichen für die jeweils eine Seite mehrerer Oppositionen, die fundamental für das kulturelle Selbstverständnis sind: Natur ohne Kultur, Körper ohne Geist, Sexualität ohne Vernunftkontrolle, Determination ohne freien Willen, Laute ohne Sprache. Die fundamentale Rolle der Differenz ergibt sich dadurch, dass die eine Seite der Differenz auf den Menschen projiziert wird. Das ist der Fall, wenn man etwa den Körper des Menschen ‚tierische Natur‘ nennt. Daraus ergibt sich ein spezifisches Zeichenpotenzial des Tiers, das als „cultural projection“⁴¹ zur Denkfigur der Reflexion des Menschlichen wird. Die mühsam errichteten Unterscheidungslinien, die den Menschen vom Tier trennen, drohen durch seine Selbstbeschreibung als ‚tierisch‘ wieder eingerissen zu werden. Distanzierungsstrategien werden vielfach von Assimilationstendenzen durchkreuzt. In seinem Aufsatz *The Forms of Wildness* beschreibt Hayden White die Funktion von Grenzziehungen für die Herstellung von Identität, wie sie in der Soziologie auch als ‚Othering‘ bekannt ist.⁴² Dies gelte beispielsweise für die Abgrenzungsbegriffe von „wildness“ and „animality“⁴³. Das betont den Zuschreibungscharakter solcher Alteritätskonzepte: Von Wildheit und Animalität zu sprechen heißt im 18. Jahrhundert weithin, von demjenigen zu sprechen, was der Mensch ist und gleichzeitig nicht sein will oder nicht sein darf, demjenigen, was kontrolliert werden muss.

Mit der Frage der Liminalität ist eine sowohl in der Aufklärungsdiskussion als auch in der Aufklärungsforschung tradierte Problematik der

⁴⁰Das ist von Julika Griem beispielsweise an exemplarischen Lektüren literarischer Affenfiguren ausgeführt worden. Der Affe wird bei ihr als Grenzfigur konturiert, in dem die Dynamik der Stabilisierung und Infragestellung der anthropologischen Differenz, die Dialektik von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit ihr Paradigma gefunden hat. Vgl. Griem (2010).

⁴¹White (1972, S. 10).

⁴²„In times of socio-cultural stress, when the need for positive self-definition asserts itself but no compelling criterion of self-identification appears, it is always possible to say something like: ‚I may not know the precise content of my own felt humanity, but I am most certainly *not* like that‘ [...]. This might be called the technique of ostensive self-definition by negation [...].“ (White 1972, S. 4 f.).

⁴³White (1972, S. 4).

philosophisch-anthropologischen Diskurse des 18. Jahrhunderts eng verknüpft: das *Commercium*-Problem, also die Frage nach dem Zusammenhang von Körper und Geist des Menschen.⁴⁴ Mit der hier eingenommenen Blickrichtung auf das Tier-Mensch-Verhältnis ergibt sich an der Schnittstelle zwischen Naturgeschichte und Anthropologie vor allem folgende Problemstellung: Wenn der Mensch sich physisch in ein System der Lebewesen einordnen lässt, wie lässt sich dann noch die für die Aufrechterhaltung seiner Sonderstellung unerlässliche *differentia specifica* bestimmen?⁴⁵ Im naturgeschichtlichen wie im anthropologisch-philosophischen Diskurs lässt sich eine habituell vollzogene performative Inszenierung der Mensch-Tier-Grenze ausmachen, wie sie Giorgio Agamben mit dem Begriff der „anthropologische[n] Maschine“⁴⁶ charakterisiert hat. In diesem Zusammenhang ist die Naturgeschichte als diskursives Bezugsfeld omnipräsent. Dort lässt sich nicht immer klar unterscheiden zwischen dem Tier als Referenzobjekt der Außenwelt und dem Tier als konzeptuellem Gegenstand sprachlich-kultureller Reflexion.⁴⁷ Die im Sprechen über ein Wechselverhältnis von Sprache und Realität implizierte Dichotomie muss immer als eine heuristische gedacht werden.

In dieser Untersuchung werden vor allem die sprachliche Performanz und die argumentativen Muster im Vollzug der literarischen Aneignung des Tierwissens analysiert.⁴⁸ Das stellenweise Auftreten fantastischer Tiere in den untersuchten Texten ist dabei von besonderem Interesse für deren wissensgeschichtliche Situierung.⁴⁹ In den *Aberiten* dient die Dekonstruktion mythischer Fabelwesen durch den Romanprotagonisten Demokritus der Charakterisierung seiner Mitbürger als unaufgeklärt, während in der Diegese des *Belphegor* fabelhafte Mischwesen wie selbstverständlich auftreten. Solche Grenzfiguren sollen vor dem Hintergrund einer aufgeklärten Naturkunde, die sich die Bereinigung jeglichen unaufgeklärt-fantastischen Wissens zum Ziel gesetzt hat, interpretiert werden. Es muss also jeweils nach der literarischen Situierung des Wissens gefragt werden: Wo wird die Wissensordnung des naturgeschichtlichen Diskurses reproduziert? Wo wird auf ältere Wissensordnungen zurückgegriffen, wo werden diese literarisch produktiv gemacht? Wo wird das Zusammenstoßen divergenter Wissensordnungen inszeniert? Und vor allem: Wo kann die Romanliteratur diese Theriotopien und ihre Latenzen erfassen?⁵⁰

⁴⁴Vgl. Euler (2007).

⁴⁵Vgl. Preuss (2017).

⁴⁶Agamben (2003, S. 47).

⁴⁷Vgl. Borgards (2012b).

⁴⁸Vgl. zu solchen Ansätzen z. B. die Beiträge in Senior (2007) und Förtschler und Mariss (2017).

⁴⁹Monstrosität ist auch als übergreifendes Konzept in Naturgeschichte und Ästhetik bedeutsam. Vgl. nur Daston und Park (1998); Geisenhanslüke und Mein (2009); Helduser (2016).

⁵⁰Zu zoologischen Diskursen in der Literatur im Allgemeinen vgl. Borgards (2013c).

1.3 Politische Zoologie

Aus der grundlegenden Bedeutung der Mensch-Tier-Differenzierung für Konzeptionen des Politischen ergibt sich zudem ein Interferenzbereich anthropologischer Bestimmungen und politischer Ordnungsentwürfe.⁵¹ Seit der strukturalistischen Ethnologie von Claude Lévi-Strauss⁵² und Derridas *Grammatologie*⁵³ ist die Fragilität, Autoreferentialität und Zirkelhaftigkeit der Begriffe von Natur und Kultur zum Konsens kulturwissenschaftlicher Studien geworden. In seiner Untersuchung *Jenseits von Natur und Kultur* hat Philippe Descola in der Tradition der französischen Anthropologie noch einmal die Konzepthaftigkeit dieser Großbegriffe herausgestellt.⁵⁴ Davon ausgehend lässt sich die Korrelation von Theriotopien und politischen Ordnungen in ihrer Bedingtheit beschreiben, wie Descola das etwa anhand der Herausbildung des Gegensatzes von Wildheit und Domestikation über die Unterscheidung von Jagd und Viehzucht im Mittelmeerraum tut.⁵⁵ Der Raum der ‚wilden Tiere‘ ist zunächst geografisch-materiell vorhanden. In Interaktion mit ihnen bilden sich zwei unterschiedliche Kulturtechniken aus: Jagd und Domestizierung. Diese Kulturtechniken führen ihrerseits zu kultursemiotischen Topographien, die sich gegenüber der ursprünglichen Referentialität selbstständig machen: Der Raum des Außen als Lebensraum der wilden Tiere wird zum Zeichen des Anderen der Kultur.

Die oben beschriebene Doppelheit von Differentialismus und Assimilationismus wiederholt sich in der Ordnung des Politischen: Einerseits wird der Mensch immer wieder als das von Natur aus politische Lebewesen beschrieben, als das ‚politische Tier‘. Gemeint ist dies zumeist in einem exklusiven Sinn: Einzig und allein der Mensch hat die Fähigkeit, politisch zu denken und zu handeln; Tiere hingegen sind unpolitische Lebewesen. Weil der Mensch ein *politisches* Tier ist, ist er ein Nicht-Tier. Andererseits ist er ein politisches *Tier*: Die Struktur des Politischen, das ein Nicht-Tier-Raum sein soll, wird immer wieder in der Form von Tiermetaphern präsentiert. Die politische Dimension der Analyse von Tierkonzeptionen speist sich aus dieser Schnittstellenfunktion: Politisches Ordnungsdenken basiert auf der anthropologischen Differenz. In vielen Texten der politischen Theorie lässt sich beobachten, dass Tiere zu umfassenden Kollektivzeichen der Ordnung gemacht werden, seien es Ameisen, Bienen, Löwen oder

⁵¹„Es muß richtig erkannt werden, wie die menschliche Natur geartet ist, wieweit sie zur Bildung des Staates geeignet ist oder nicht, und wie die Menschen sich zusammentun müssen, wenn sie eine Einheit werden wollen.“ (Hobbes 1994, S. 67 f.).

⁵²Vgl. Lévi-Strauss (2009).

⁵³Vgl. Derrida (2009).

⁵⁴Vgl. Descola (2011).

⁵⁵„Der Lebensraum der wilden Tiere bildet somit einen Gürtel der Nichtzivilisation, der für die Entfaltung der Zivilisation unerlässlich ist, damit ein Schauplatz entstehen kann, wo männliche Neigungen ausgelebt werden, an den Antipoden der versöhnenden Tugenden, wie die Behandlung der Haustiere und das politische Leben sie erfordern.“ (Descola 2011, S. 93).

Wölfe. Die Untersuchung dieser grundsätzlichen Schlüsselposition von Tieren in einer symbolischen Ordnung ist es, was hier ‚politische Zoologie‘ genannt wird.⁵⁶

Ausgehend von dem Befund, dass „gerade eine neuzeitliche Souveränität als jene Macht der Grenze [...], die das Außen bannt und das Innere verwaltet“⁵⁷, auftritt, ist im Zusammenhang dieser Untersuchung jeweils nach der politischen Semantik der auftretenden Tiere und ihrer konzeptionellen Systemstelle innerhalb politischer Ordnungen zu fragen. Umgekehrt wird aber gezeigt, inwiefern das Problem der Souveränität – sei es der des Menschen im Allgemeinen oder derjenigen des Herrschers im Speziellen – über Tiersemantiken verhandelt wird. Vogls und von der Heidens Befund, dass sich „die Monstrosität [des Außen, A.R.] an den Rändern in der Mitte selbst wiederholt“⁵⁸, trifft auch für verschiedene Herrscherfiguren in den untersuchten Romantexten zu.

Die komplexe Verbindung anthropologischer und politischer Fassungen der anthropologischen Differenz wird gemäß des oben skizzierten theoretischen Rahmens in den Bezugsdiskursen jeweils anhand deren Systemfunktion bestimmt. In Jacques Derridas beiden Vorlesungen zum Verhältnis von Tier und Souverän⁵⁹ finden sich hierzu sehr präzise Detailanalysen, an die insbesondere im Kap. 6 dieser Untersuchung angeknüpft wird. In diesen Vorlesungen diskutiert und kritisiert Derrida die Verortung der anthropologischen Differenz als Grundlage politischen Denkens durch Giorgio Agamben.⁶⁰ Agambens Konzeptuierung eines nackten Lebens als Figur der Animalisierung des Menschlichen macht sich zwar durch ihre historische Entdifferenzierung angreifbar.⁶¹ Im Kontext dieser Untersuchung ist dennoch der konzeptuelle Anteil seines zoopolitischen Denkens grundlegend, da er sich zur Beschreibung der untersuchten historischen Konstellation nutzen lässt.

⁵⁶Vgl. Kling (2016b); Borgards (2013a, S. 29).

⁵⁷Heiden und Vogl (2007b, S. 9). Zur politischen Zoologie vgl. auch Doll und Kohns (2017). Grundlegende Arbeiten, die diesen Ansatz aufgegriffen und weiterverfolgt haben, sind Bühler (2013); Kling (2019).

⁵⁸Heiden und Vogl (2007b, S. 9).

⁵⁹Vgl. Derrida (2015); Derrida (2017).

⁶⁰Vgl. Agamben (2002) und Derridas Kritik (Derrida 2015, S. 141–146).

⁶¹Die titelgebende Rechtsfigur des *homo sacer* entnimmt er etwa aus der römischen Antike, deren basales Prinzip politisches Leben immer schon konstituierte und die ihre Logik im Konzentrationslager des 20. Jahrhunderts dann entfalte. Wie Susanne Lüdemann herausgearbeitet hat, mündet Agambens Versuch, die Trennung von bloßem Leben und politischem Leben in der Lebens-Form wieder zusammenzubringen, in einem „merkwürdige[n] Zirkelschluß“ (Lüdemann 2003, S. 243). Problematisch werde Agamben dort, wo bei ihm selbst der Unterschied zwischen dem Mythologem einer vorstaatlichen Ordnung, wie es beispielsweise in Hobbes’ Naturzustand vorliegt, und dessen Beschreibungskategorie zusammenfalle: „Auch Agambens ‚Ausnahmezustand‘ stellt [...] nichts anderes dar als die nachträgliche Repräsentanz eines Ursprungs, der als realer fehlt“ (Lüdemann 2003, S. 237).

Von Figuren wie dem Werwolf als Figur der „Zone der Ununterschiedenheit und des Übergangs zwischen Mensch und Tier, zwischen Natur und Kultur“⁶² lässt sich mit Agamben beschreiben, wie die fundamentale Rolle der anthropologischen Differenz für politische Ordnungsmodelle den semantischen Raum für die tiermetaphorische Strukturierung des Politischen eröffnet. In der absoluten Unterscheidung des Menschen vom Tier liegt beispielsweise in Pufendorfs Naturrecht die Basis von dessen Rechtsfähigkeit und die Grundlage einer politischen Ordnung, der keine anderen Wesen zugehören. Diese absolute Unterscheidung geht aber einher mit der Weiterverwendung der Mensch-Tier-Differenz und ihrer Applikation auf Mensch-Mensch-Verhältnisse im politischen Diskurs der Aufklärung: Intellektuelle apostrophieren das unaufgeklärte Volk als ‚Vieh‘, als ‚Frösche‘ oder überhaupt als ‚Tier‘, um damit die bestehende Ordnung gegen republikanische Tendenzen zu verteidigen. Kriminelle, geistig Behinderte oder Frauen werden als ‚tierische‘ Menschen am Randbereich des Menschlichen situiert.⁶³ Umgekehrt lässt sich Herrscherkritik als eine solche formulieren, die den Herrscher als Tier jenseits der Ordnung der Gesellschaft positioniert und somit problematisiert, oder sie äußert sich als Vorwurf an den Herrscher, durch seine Praktiken das Volk zum Tier zu machen. Die Tiermetaphorik kann also sowohl zu herrschaftsstabilisierenden als auch zu herrschaftskritischen Zwecken aktiviert werden.

Die entsprechenden Befunde schließen an die bestehende Forschung zum Anteil des Sprachlichen, Bildhaften und Symbolischen an der Konstitution ‚wirklich‘ bestehender Ordnungen an.⁶⁴ Diese gehen davon aus, dass „die soziale und politische Ordnung selbst auf einer Ordnung des Imaginären beruht, welche Dichotomien vom Typ Basis/Überbau oder Realität/Fiktion durchkreuzt“⁶⁵, und dass „jede Konstruktion gesellschaftlicher Totalität nur von dem her verständlich wird, was sie ausschließen will, ja muß“⁶⁶. Die allenthalben zu beobachtenden politischen Tiermetaphern werden in der vorliegenden Untersuchung dementsprechend in ihrer funktionalen Relationierung analysiert. Die Auffassung vom Volk als zu bändigendem, unaufklärbaren ‚Vieh‘ dient beispielsweise als Argumentationsfigur für die Notwendigkeit einer möglichst uneingeschränkten obrigkeitlichen Herrschaft. Solche Zuschreibungen führen dann aber jeweils auch zu Interferenzen mit naturgeschichtlichen Beschreibungen.⁶⁷ Wenn in dieser Untersuchung von politischer Zoologie die Rede ist, dann umfasst das also immer

⁶²Agamben (2002, S. 119).

⁶³Vgl. Foucault (2016).

⁶⁴Vgl. bes. Matala de Mazza (1999); Vogl (2002); Hebekus et al. (2003); Lüdemann (2004); Wolf (2004); Koschorke et al. (2007); Balke (2009).

⁶⁵Koschorke et al. (2007, S. 11).

⁶⁶Lüdemann (2004, S. 13).

⁶⁷Das umfasst neben den schon genannten Ameisen, Bienen, Löwen und Wölfen auch unbekanntere politische Tiere, wie den bei Buffon sehr stark als Sozialwesen profilierten Biber. Vgl. Gisi (2009).

zwei Aspekte: Einerseits die generelle anthropologische Differenz als Grundlage politischen Ordnungsdenkens, andererseits verschiedene Tierfiguren als Symbolfiguren bestimmter Ordnungsmodelle.

1.4 Zoopoetik im Roman als Beobachtung zweiter Ordnung

Auch in anderen Aufklärungsromanen gibt es Tierszenen und Tiermetaphern in unterschiedlichem Maße. Aber die hier untersuchten Romane des Korpus entwickeln aus den beobachteten Theriotopien eine eigene, verdichtete Zoopoetik. Die Untersuchung schließt in dieser Hinsicht vor allem an diejenigen Studien der Wieland- und Wezelforschung an, in denen der Fokus auf dem Verhältnis der Romane zu ihrem Kontext und den sich daraus ergebenden Formentscheidungen liegt.⁶⁸ In der Forschung zu den untersuchten Romanen wurde die Funktion der Tiere bisher mit Ausnahme von *Robinson Krusoe* nicht ins Zentrum gestellt. Die vorliegende Untersuchung kann aber wesentlich an die bestehende Wieland- und Wezelforschung anknüpfen. Hier wurden die Formverfahren, Gattungstraditionen und Kontexte der Texte bereits umfassend erforscht.

Die Romane des Analysekorpus zeichnen sich durch Selbstreflexivität, ein hohes Maß an Kontingenzbewusstsein, die Einspeisung zeitgenössischer anthropologischer, philosophischer und politischer Debatten sowie die experimentelle Transformation etablierter Romanformen aus. Wielands *Geschichte des Agathon*, der älteste hier untersuchte Text, ist erstmals 1766/1767 erschienen. Er gilt in der Romangeschichte als Zäsur und wird häufig auch als Beginn einer eigenständigen deutschsprachigen Romantradition verortet. Gegenüber früheren kanonischen Texten der Romangeschichte des 18. Jahrhunderts (*Wunderliche Fata einiger Seefahrer* (1731–1743), *Leben der schwedischen Gräfin von G**** (1747–1748)) zeichnet er sich durch das philosophische Setting und die Psychologisierung der Hauptfigur aus. Zeitgenössische anthropologische Fragestellungen werden vielfach in den Text eingespeist. Außerdem arbeitet der Roman mit einem hohen Grad an impliziter und expliziter Intertextualität und verortet sich so in der europäischen Literatur- und Romangeschichte, etwa mit dem Anschluss an das Heliodor'sche Romanschema, Samuel Richardson, Henry Fielding und Lawrence Sterne. An die *Geschichte des Agathon* knüpft romanhistorisch auch Johann Karl Wezels *Lebensgeschichte Tobias Knauts, sonst der Stammler genannt* an, verortet aber seine Handlung im zeitgenössischen Milieu. Wezels Roman integriert viele selbstreflexive Formverfahren, angelehnt an Lawrence Sternes *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*. Ähnliche philosophische und anthropologische Fragen werden verhandelt, wobei der Roman mit Mitteln des Grotesken das

⁶⁸Vgl. z. B. Frick (1988a); Erhart (1991); Michel (2006, S. 69–126); Dembeck (2007); Jordheim (2007); Löwe (2012); Hagel (2016, S. 237–281) und eine Vielzahl an Einzelstudien, die in den jeweiligen Kapiteln zu den Romanen in Betracht gezogen werden.

‚realistische‘ Setting verfremdet. Die Erklärungskraft anthropologischer Narrative wird mehrfach in Zweifel gezogen, indem sie performativ *ad absurdum* geführt wird. Die *Geschichte des Agathon* und die *Lebensgeschichte Tobias Knauts* legen den Fokus auf die Entwicklung ihrer Hauptfigur. *Die Geschichte des Agathon* wurde daher von Friedrich von Blanckenburg zum Muster seiner Romantheorie, *Versuch über den Roman*, erklärt. Bei beiden Romanen stehen anthropologische Fragestellungen im Vordergrund. *Die Abderiten* (1774–1780) dagegen haben keine Hauptfigur und erzählen die Geschichte einer politischen Gemeinschaft in der Tradition der menippeischen Satire. Die zentrale Rolle der Frösche in den *Abderiten* und damit der Anschluss an die *Frösche* des Aristophanes verweist zudem auf die Aufnahme von Elementen der antiken Komödie in den Roman. Wezels *Belphegor* (1776) schließt an Voltaires *Candide oder der Optimismus* an. Die typologisch gezeichneten drei Hauptfiguren werden in die verschiedensten Situationen, die historisch und geografisch weit auseinanderliegen, versetzt. Deutlich verstößt der Roman gegen die Postulate der Poetik der Wahrscheinlichkeit, die sich in den 1770ern als Imperativ der Romanpoetik etabliert. Wezels *Robinson Crusoe* (1779–1780) ist zu Beginn eng an Defoe’s *Robinson Crusoe* (1719) angelehnt. Der zweite Teil schließt an Schnabels *Insel Felsenburg* als Modell der kollektiven Robinsonade an. Typisch für Wezel wird allerdings hier das optimistischere Gattungsmodell subvertiert und die Inselgemeinschaft scheitert. Wielands *Der goldne Spiegel* schließlich steht in der Tradition des Fürstenspiegels bzw. des Staatsromans. Er schließt an die antike *Kyropädie* Xenophons und ihre frühneuzeitliche Wiederaufnahme, etwa in Fénelons *Les Aventures de Télémach* (1699), an und steht in der Utopietradition des 17. und 18. Jahrhunderts.

Die formale Heterogenität dieser Texte macht deutlich, dass der Roman als übergeordnete Gattung unterbestimmt ist und sich aus verschiedenen Subgattungen speist. Gemeinsam ist den Texten dennoch die jeweilige selbstreflexive Form der Weltkonstitution. Alle sechs Texte reflektieren über verschiedene Formverfahren ihre eigene Gemachtheit und stellen sich ins Verhältnis zu Wirklichkeitskonzepten: *Agathon* möchte gegen die Literatur die Welt, wie sie wirklich ist, in Stellung bringen; die *Lebensgeschichte Tobias Knauts* erzählt die Geschichte des Protagonisten als Effekt von Erzählverfahren; *Belphegor* verstößt bewusst gegen die Gesetze einer wahrscheinlichen Welt; *Robinson Crusoe* ist bereits als metareflexive Verhandlung der Vorlage angelegt und *Der goldne Spiegel* verunklart den Status der erzählten Hauptgeschichte durch verschiedenste Eben der Vermittlung. In allen sechs Texten wird also einerseits eine Romanwelt konstituiert, andererseits aber auch über die Prinzipien dieser Wirklichkeitskonstitution reflektiert. Wie die Beispiele am Beginn dieser Einleitung zeigen, wird die Wirklichkeitskonstitution in diesen Texten jeweils zentral über Tierfiguren und die Einspeisung der anthropologischen Differenz vollzogen. Die Romane referieren auf die Rolle der Tiere für die anthropologische und politische Ordnung der 1770er, ohne dies bloß zu reproduzieren. Daher werden die in den Romanen vorkommenden Tiere in dieser Untersuchung Romantiere genannt und in den Analysekapiteln jeweils in ihrer zoopoetischen Funktion bestimmt. Die Romane greifen auf verschiedene Weise auf zeitgenössische Funktionen und Zuschreibungen von Tieren zu, um diese spezifisch zu transformieren.

Der innovative Formenreichtum der untersuchten Texte beinhaltet auch den innovativen Umgang mit der romanpoetischen Funktion von Tieren: Jeder der untersuchten Romane entwickelt seine eigene Zoopoetik.

Wie oben bereits erörtert, wird für diese Untersuchung beim Konzept der anthropologischen Differenz berücksichtigt, dass es sich bei den Bezugsdiskursen um verschiedene Fassungen der Mensch-Tier-Grenze handelt.⁶⁹ Die verschiedenen Fassungen der anthropologischen Differenz ergeben sich aus verschiedenen diskursiven Erfordernissen. Die Naturgeschichte braucht ein anderes Tier als die Anthropologie, die Anthropologie braucht ein anderes Tier als die politische Theorie. Durch die Interferenzen dieser verschiedenen Konzepte lassen sich Inkohärenzen in den jeweiligen Diskursbereichen erklären. Dies ist mit der Ausdifferenzierung verschiedener Teilsysteme im 18. Jahrhundert erklärbar, die dazu führt, dass für verschiedene Teilbereiche der Gesellschaft verschiedene Semantiken entwickelt werden, wodurch die Einheit einer gesellschaftlich übergreifenden Semantik auseinanderfällt. Ohne damit den „Universalitätsanspruch“⁷⁰ der Systemtheorie zu teilen, ist das Ausdifferenzierungstheorem gut geeignet, um die hier erfasste Gleichzeitigkeit verschiedener Mensch-Tier-Relationen in den verschiedenen Diskursen je nach funktionalem Erfordernis zu sortieren. Die Paradoxie etwa der Gleichzeitigkeit differentialistischer Anthropologie, die den Menschen radikal verschieden vom Tier konzipiert, und assimilationistischer ökonomischer Theorie, die etwa die Vorbildlichkeit des perfekt funktionierenden Bienenstaates⁷¹ denken kann, lässt sich damit als Folge systemischer Ausdifferenzierung einordnen.

Dieser Fokus auf divergente Konzepte begründet auch, wieso sich die vorliegende Untersuchung nicht mit der Fabel, sondern mit dem Roman beschäftigt: Die Fabeltheorie setzt auf Einheit und Konsistenz des Tierbegriffes, während es beim Roman um die Frage geht, inwiefern die Ausdifferenzierung der Diskurse der Anthropologie, politischen Theorie und Naturgeschichte in der Vielheit und Inkonsistenz der Tierkonzepte resultiert. Eben weil der Roman theoretisch nicht auf eine bestimmte Tierkonzeption festgelegt ist, entfaltet er eine Heterogenität von Romantieren. Schematisch steht also der expliziten, vereinheitlichenden und totalisierenden Zoopoetik der Fabel die implizite, heterogenisierende und fragmentierende Zoopoetik der untersuchten Romane gegenüber.⁷²

In diesem Kontext wird Hans Blumenbergs *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans* für die theoretisch-geschichtliche Verortung der untersuchten

⁶⁹Vgl. Derrida (2010, S. 55).

⁷⁰Luhmann (2015d, S. 9).

⁷¹Vgl. Johach (2007).

⁷²Zu einem differenzierten Blick auf die Fabel vgl. Schönbeck (2020).

Primärtexte in Anspruch genommen.⁷³ Blumenberg geht grundsätzlich davon aus, dass die Pluralisierung von Weltbildern charakteristisch für die Neuzeit ist, die „nicht mehr die Epoche eines homogenen Wirklichkeitsbegriffes ist“⁷⁴. Deswegen erhält die Nachahmungspoetik in der modernen Ästhetik – und prominent in der Ästhetik des modernen Romans – eine neue Funktion. Denn die Annahme der Möglichkeit von Nachahmung erfordert zwei ontologische Vorannahmen: Erstens „die Gegebenheit oder Annahme eines Bereiches eigentlicher und aus sich einleuchtender *exemplarischer* Realität“ und zweitens „die *Vollständigkeit* dieses Bereiches hinsichtlich aller möglichen Gehalte und Gestalten von Wirklichkeit“⁷⁵. Ebendiese Sicherheiten sind es aber, die in der Renaissance ihre erste große Erschütterung erfahren haben und im 18. Jahrhundert endgültig in Frage gestellt werden. Insofern lässt sich die Einordnung des Romans als charakteristischster Gattung der Neuzeit mit einer Verschiebung des Weltzugriffs erklären: Die Möglichkeit des Romans liegt darin, „Wirklichkeit [...] als eine Art von Text [...], der als solcher konstituiert wird, daß er bestimmten Regeln der inneren Konsistenz gehorcht“⁷⁶, zu modellieren.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts findet die Dissoziation der Verknüpfung von wirklicher Welt und Romanwelt statt, woraus sich „die Konkurrenz der imaginären Kontextrealität mit dem Wirklichkeitscharakter der gegebenen Welt“⁷⁷ ergibt.⁷⁸ Die hier untersuchten Romane lassen sich unter dieser Perspektive in einem Übergangsraum verorten. Die extraliterarischen Funktionalitätserwartungen an den Roman werden zunehmend in Frage gestellt und ironisiert, ohne sie komplett beiseite zu lassen. Romangeschichtlich gehören die Texte also zu einer Umbruchsphase, in der verschiedene Modelle der Wirklichkeitsrepräsentation erprobt werden. Solange an den Roman noch die Forderung gestellt wird, universalisierbare Wirklichkeitsstrukturen – und diese sind, wie bei Blanckenburg, wesentlich anthropozentrisch strukturiert – erfassen zu können, hat sich der Roman noch nicht ganz autonomisiert. Doch indem die romantheoretischen Wirklichkeitsforderungen durch Erzählerreflexion,

⁷³Aus den zahlreichen Anschlüssen der Forschung an diesen Text vgl. nur Campe (2009); Lemke (2019).

⁷⁴Blumenberg (2001, S. 14).

⁷⁵Blumenberg (2001, S. 15). Hervorhebungen im Original. Hervorhebungen aller Zitate erfolgen in dieser Arbeit immer gemäß dem Original, wenn nicht anders angegeben.

⁷⁶Blumenberg (2001, S. 21).

⁷⁷Blumenberg (2001, S. 22).

⁷⁸Innerhalb dieser Makroperspektive lässt sich dann eine generelle romantheoretische und romanpraktische Entwicklung im 18. Jahrhundert feststellen, wie sie in Manfred Engels Monographie zum Roman der Goethezeit nachgezeichnet wurde: Vom pragmatischen Roman, in dem im Kontext des aufklärerischen Empirismus noch einmal das Postulat der direkten Repräsentation von Wirklichkeit ernst genommen wird, zum Transzendentalroman, dessen Gegenstand „nicht Geschichten empirisch verorteter oder geprägten Individuen sind“, sondern in denen es „um die narrative Exposition von Strukturen des Bewußtseins und/oder des ‚Absoluten‘ geht.“ (Engel 1993, S. 9).

Multiperspektivität, Ironisierung, augenscheinliche Inkohärenzen und andere poetische Techniken problematisiert und in Frage gestellt werden, zeigt sich mehrfach die metapoetische Dimension dieser Texte. Gerade durch die Heterogenität der Formen der Einspeisung von ‚Wirklichkeit‘ in die untersuchten Romantexte eignen sich diese gut dazu, sie als Beobachter von Wirklichkeitsstrukturen zu lesen.

Im fiktionalen Modus des Experimentes mit Weltmodellen kann mehr in Frage gestellt und experimentiert werden, als es in vielen theologischen, moralphilosophischen oder anthropologischen Texten mit ihrer Festlegung auf Eindeutigkeit der Fall ist.⁷⁹ In dieser Hinsicht wissen die untersuchten Romane mehr als die in ihnen verhandelten Diskurse, da sie die blinden Flecken und Latenzen zeitgenössischer Denkmodelle erfassen können. Wie in den kontextualisierenden Kapiteln der Teile I. und II. gezeigt wird, gehört zu diesen Latenzen die jeweils funktional bedingt anders gelagerte Tiersemantik, die wesentlich diskursstrukturierend wirkt.

In der Erforschung des Aufklärungsromans wurde im Anschluss an Blumenberg und Luhmann die besondere Rolle des Aufstiegs des Romans im 18. Jahrhundert für eine Funktionsgeschichte der Literatur hervorgehoben.⁸⁰ Der Roman wurde jenseits eines bloßen Abbildungsverhältnisses als diejenige literarische Gattung identifiziert, die es vermag, die systemische Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu beobachten. Dieses Modell lässt sich modifiziert auf die hier erforschte Konstellation übertragen: Die untersuchten Texte nehmen naturgeschichtliches, anthropologisches und politisches Wissen in ihre jeweilige Romanwelt auf. Da diese Diskurse sich einerseits wesentlich mit dem Konzept des Tiers beschäftigen, andererseits die Tierkonzepte jeweils funktionsbedingt anders genutzt werden, werden bei der Einspeisung dieser Wissensfelder in die Romane die verschiedenen Tierkonzeptionen mitimportiert. Das produziert eine konzeptuelle Spannung in den Texten, die diese poetologisch produktiv machen. Anders formuliert: Die Struktur und Kontingenz naturgeschichtlicher, anthropologischer und politischer Tierkonzeptionen lassen sich gerade in deren literarischer Aneignung erfassen.

⁷⁹Stützt sich „[d]ie neue dogmatische Version der Providenz [...] auf (natur-)wissenschaftliche Befunde“, so dass „Gott [...] als Urheber und Garant einer kausalmechanisch strukturierten und zweckmäßig arrangierten Gesetzesnatur“ interpretiert werden kann (Frick 1988a, S. 14), so ist die Literatur der Ort des „zeremonielle[n] Sichabarbeiten[s] an Aporien“ als „von unmittelbarer Erfolgskontrolle entlastete[r] Diskurs[]“ (Eibl 2011, S. 12 f.). Diese Unterscheidung beschreibt aber nur eine Tendenz und gilt nicht generell: In skeptischen und polemischen Texten sind häufig quasi-literarische Verfahren zu beobachten, die die Unsicherheit des präsentierten Wissens markieren. Vgl. hierzu die Analyse von La Mettries *L'homme machine* in Abschn. 2.4.

⁸⁰Vgl. Schmidt (1989, S. 381–408). Werner Frick stellt beispielsweise fest, dass der Roman „in besonderer Weise geeignet war, in seiner Form und in seinen Gehalten auf die epochalen Umbrüche zu reagieren, die, um und nach 1700, zugleich mit der politisch-sozialen Struktur der Gesellschaft auch ihre Leitsemantik und die Grundkategorien der Weltauslegung tiefgreifend veränderten.“ (Frick 1988b, S. 1).

Das Verhältnis der diskursiven Theriotopien zu den Romanen wird in dieser Untersuchung durch Luhmanns Konzept der Beobachtung erster und zweiter Ordnung strukturiert.⁸¹ Dies ermöglicht es, die Diskurse und die Romane trotz deren gemeinsamer wissenschaftlicher Analyse heuristisch zu trennen: Da sich Naturgeschichte, Anthropologie und politische Theorie jeweils als Beobachtungen erster Ordnung, die das Wesen von Tieren, Menschen und Gesellschaft erfassen wollen, verstehen, bleibt innerhalb dieser Diskurse das Wissen von deren Kontingenz größtenteils unreflektiert. Die Untersuchung der jeweiligen Herstellungsmechanismen der Tierkonzepte ist also dort allein Aufgabe der nachträglichen Analyse.⁸² Daraus ergibt sich der Ausgangspunkt für die Lektüre der Romane als Beobachter zweiter Ordnung.⁸³ Die oben skizzierte beobachtete Ausgangslage auf der Ebene erster Ordnung zeigt, dass verschiedene Teilsysteme verschiedene Aktualisierungen der Mensch-Tier-Differenz vornehmen. Welche Poetik entwickeln nun die untersuchten Romane in ihrer Platzierung dieses Neben- und Ineinanders von liminaler Anthropologie, Naturgeschichte und politischer Zoologie? Hierfür ist die Lektüre der Romanform in ihrer besonderen Funktionalität innerhalb des sich ausdifferenzierenden Kunstsystems maßgeblich. Wieland und Wezel nutzen das Potenzial multiperspektivischer Integration divergenter Perspektiven in ihren Romanen. Sie entwerfen mögliche Welten durch Variation der Konstruktionsprinzipien der als real gedachten Welt. So eröffnet sich in ihren Romanen ein Beobachtungsraum zweiter Ordnung, der es ermöglicht, blinde Flecken der Beobachtung erster Ordnung als Ausgangspunkt der Entfaltung ihrer Poetik zu nutzen. Dieser in der Forschung vor allem zur *Geschichte des Agathon* mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vielfach explizierte romantheoretische Ausgangspunkt⁸⁴ lässt sich für die Erschließung der Zoopoetik anwenden.

Durch die Berücksichtigung aller drei konturierten Bezugfelder treten die durch die Ausdifferenzierung dieser Wissensbereiche bedingten Aporien offen zu Tage. Die Romane können beobachten, wie Tier und Mensch der Anthropologie, der Naturgeschichte und der Politik jeweils als Resultate bestimmter Diskursnotwendigkeiten hergestellt werden. Teils werden diese Diskursverfahren parodiert, teils imitierend nebeneinandergestellt: Die einzelnen Verfahren divergieren von Roman zu Roman. Wesentlich ist, dass gerade der selbstreflexive spätauf-

⁸¹Vgl. Luhmann (2017, S. 92–164).

⁸²Die Nähe der Beobachtung zweiter Ordnung zur Dekonstruktion wurde von Luhmann selbst festgestellt. Vgl. Luhmann (1995b).

⁸³„Die Möglichkeit zu beobachten, was andere nicht (und zwar konstitutiv nicht) beobachten können, ist als ein uneheliches Kind von Wissenschaft und Literatur auf die Welt gekommen, nämlich mit dem Roman des 18. Jahrhunderts.“ (Luhmann 2015c, S. 90).

⁸⁴Vgl. Michel (2006, S. 69–126). Eine konzise Begründung der Vorteile einer systemtheoretischen Beschreibung der Leistung des Aufklärungsromans bietet Werber (2003, S. 137–151). Cultural and Literary Animal Studies greifen selten auf systemtheoretische Ansätze zurück. Vgl. aber Wiedenmann (2002).

klärerische Roman als offenes Medium der Einspeisung verschiedenster Diskurse es ermöglicht, solche Interferenzen mitzubeobachten. Daraus ergibt sich die Definition der Zoopoetik: Sie ist der Anteil an Formbildung des Romans, der sich aus der Beobachtung des Tierwissens anderer Diskurse ergibt. Diese Formbildung operiert im Einzelnen mit der Transformation gegebener diskursiver Elemente in innovative poetische Strategien. Daher braucht es die unter den oben skizzierten Prämissen untersuchten Kontexte, um die Zoopoetik der Romane zu beschreiben.

Was heißt das nun konkret für die Einspeisung der Mensch-Tier-Differenz aus der Anthropologie, der Tiermetaphern der Politik und der Tiere der Naturgeschichte in die untersuchten Texte? Wie kann das Konzept der Beobachtung zweiter Ordnung nutzbar gemacht werden, um die Annahme, dass diese Romane hier einen latenten blinden Fleck der einzelnen Diskurse erfassen, zu erhärten? Gerade weil die Primärtexte sich nicht einer vereinheitlichenden Romanpoetik unterordnen lassen, muss hier je nach Roman anders vorgegangen werden. Ihre Gemeinsamkeit ist bloß die Kopräsenz von Anthropologie, Politik und Naturgeschichte. Da damit der Import der jeweiligen Tierkonzeptionen einhergeht, wird jeweils eine unterschiedliche Zoopoetik entwickelt. Unvereinbare Tierkonzepte können im Text narrativ oder dialogisch aufeinanderstoßen, etwa in der Konfrontation von Hippias' Assimilationismus mit Agathons Differentialismus in der *Geschichte des Agathon*. Tiere können an bestimmten narrativen Positionen eingesetzt werden, etwa am Ursprung der Menschheitsgeschichte im *Goldnen Spiegel*⁸⁵ oder als Untertanen Robinsons in *Robinson Kruso*⁸⁶. In den Fröschen der *Abderiten* werden mehrere Tierdiskurse in einer Tierfigur zusammengeführt.⁸⁷ Schließlich arbeiten die untersuchten Romane mehrfach mit Verschiebungen von bestehenden Tierzuschreibungen oder Theriotopien, etwa in der Meerkatzen-Frauen-Konstellation in *Belphegor*.⁸⁸

Die Zoopoetik des Romans ist also gemäß der oben eingeführten Unterscheidung die Freisetzung der romantischen Möglichkeiten, die die Beobachtung zweiter Ordnung verschiedener divergierender Teilsysteme, die mit der Mensch-Tier-Differenz operieren, hervorbringt. Wesentlich für diese Poetik ist allerdings, dass es in allen untersuchten Texten sowohl semiotische als auch diegetische Tiere gibt.⁸⁹ Die Romantiere zeichnen sich gerade durch die Überblendung von Abstraktion und Konkretion aus. Das macht die Situierung der jeweils auftretenden Tiere innerhalb der um sie kreisenden theriotopischen Diskurse notwendig und bringt gleichzeitig einen zweiten Komplex neuer Erkenntnisse zum Material hervor: Die in der Wieland- und Wezelforschung etwas ratlos

⁸⁵Vgl. Abschn. 10.2.

⁸⁶Vgl. Kap. 9.

⁸⁷Vgl. Abschn. 7.3.

⁸⁸Vgl. Abschn. 8.3.

⁸⁹Zu dieser Unterscheidung vgl. Borgards (2016b, S. 226).